

Sierra und Salgado - Fotografie trotz/t Wirklichkeit
Städelmuseum Frankfurt, Tiefgeschoss/Raum 8
Bildergespräch am 16.06.2012
Moderation und Protokoll Angelika Grünberg M.A.



Santiago Sierra (*1966)
250-cm-Linie, tätowiert auf 6 dafür bezahlte Menschen im Espacio Aglutinador,
Havanna, Kuba, Dezember 1999
Cibachrome auf PE-Papier, 150 x 216 cm
Städel Museum, Frankfurt am Main
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012
DZ BANK Kunstsammlung im Städel Museum

Für das Bildergespräch hatte ich die Fotografien von **Santiago Sierra** (*1966), „250-cm-Linie, tätowiert auf 6 dafür bezahlte Menschen im Espacio Aglutinador, Havanna, Kuba, Dezember 1999“ und von **Sebastião Ribeiro Salgado** (*1944), „Garimpeiros na Serra Pelada“ (1986) ausgewählt und wollte die Arbeiten einander gegenüber stellen. Vor Ort stellte sich heraus, dass das zweite Werk ab- oder umgehängt worden war. MitarbeiterInnen des Städelmuseums zeigten sich kooperativ, konnten es zwar im Katalog, jedoch nicht in der Ausstellung finden. Glücklicherweise hatte ich ein ähnliches Foto ausgedruckt, so dass wir uns im zweiten Teil der Veranstaltung darauf beziehen konnten.

Zur Einführung stelle ich die Methode des Bildergesprächs vor, da zwei Teilnehmende zumindest noch an keinem von mir teil genommen haben. Die Gruppe besteht aus fünf Personen. Die Beteiligung am Gespräch ist engagiert, konzentriert und offen.

In knapper Form erwähne ich die Biografie von Sierra, ohne dabei auf seine Provokationskunst einzugehen, um den Gesprächsverlauf nicht zu sehr zu beeinflussen.

Die Anfangsfrage nach dem Geschmacksurteil wird relativ homogen beantwortet. Das Foto sei schrecklich, bedrückend, menschenverachtend. Die Gruppe will sofort in die Interpretationsphase einsteigen, ich mahne zur Stringenz. Entdeckt wird, dass Männer mit nacktem Oberkörper in demütiger Haltung vor einer Wand stehen, auf ihren Rücken eine Markierung, die sich in einer Linie vom ersten bis zum letzten Mann zieht. Die hoffnungsvolle Frage, ob es sich hierbei lediglich um Farbe handele, wird später abschlägig beschieden. Es handelt sich um eine Schwarzweiß-Fotografie. Die Männer stehen leicht perspektivisch, von links nach rechts kleiner werdend.

Bedenkenswert der Einwurf, dass die gezeigten Menschen offensichtlich nicht deutscher Herkunft seien. Alle Beteiligten ringen hier um Worte, um diesen Sachverhalt politisch korrekt auszudrücken. Ich habe den Eindruck, dass der Schreck über das Gesehene dazu führt, eine solche Bemerkung zu machen. Denn warum sollten es Deutsche sein? Nur weil die Fotografie in einem deutschen Museum hängt? Daraufhin wird vermutet, dass der Ort Mexiko Stadt sein könnte, denn Sierra würde ja jetzt dort leben. Langsam beruhigen sich alle, und eine Teilnehmerin erinnert sich, „Havanna/Kuba“ auf dem Etikett gelesen zu haben. Dies verifiziere ich.

Zunächst wird die „Linie“ besprochen. Die Vermutung, dass es sich um eine Brandnarbe handele (durch die frische Tätowierung, welche ggf. noch Farbverwischungen oder auch Entzündungen aufweist, sieht es wirklich danach aus), ändert sich langsam in die Beobachtung, dass die Linie tätowiert ist. Assoziationen zum Brandmarken von Nutztieren werden geäußert. Eine Teilnehmerin halte dies schon nicht aus und sei hier völlig entsetzt.

Nun ist die Gruppe nicht mehr zu bremsen, die Phase der Interpretation von Haltung und – soweit sichtbar – Gesichtsausdruck der Protagonisten muss hier eingefügt werden. Wieder wird erwähnt, dass die leicht nach vorne gebeugte Körperhaltung und die nach unten gerichteten Blicke auf Scham und Demütigung hindeuten. Es wird vermutet, dass die Männer erst in dem Moment der Tätowierung fest stellten, wie sehr sie erniedrigt und ausgebeutet würden und sich darüber schämten, was sie da mit sich machen ließen.

Die Vermutung findet einen Gegenpart in der Meinung, dass die Männer doch sicher wussten, worauf sie sich einlassen und die Körperhaltung von Sierra inszeniert sei. In einer von mir mitgebrachten Abbildung, die die Szene von der anderen Seite her zeigt, ist ersichtlich, dass zumindest ein junger Mann nicht besonders gedemütigt schaut. Die Interpretationsansätze changieren zwischen Inszenierung und Realität. Die Fotografie zeigt nur eine Momentaufnahme, lässt lediglich Spekulationen zu.

Assoziationen zu „Bestrafungen“ kommen auf, gefolgt von Bemerkungen zu den grausamen Praktiken der Nationalsozialisten, welche KZ-Häftlinge tätowierten, auch seien SS-Leute tätowiert worden, jene aber an weniger exponierter Stelle.

Es stellt sich die Frage, ob alle Männer während der gesamten Prozedur nebeneinander hätten stehen müssen, damit die Linie auch in der richtigen Höhe verläuft, d. h. neben der schmerzhaften und nachhaltig verletzenden Handlung auch noch das sicher lange dauernde Stehen aushalten mussten. Eine Vorschlag lautet, man könnte doch mit Farbe einen Strich ziehen und dann nacheinander tätowieren. Die Antwort wissen wir nicht, es bleibt bei Vermutungen.

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ taucht auf. Dieser hat zwei Facetten, welche in einer Wechselwirkung zueinander stehen. Wenn die Linie nur mit Farbe aufgetragen worden wäre, wie zu Beginn vermutet, würde die Wirkung beim Betrachter nicht so nachhaltig sein. Des Weiteren bleibt die Tätowierung bei den Männern ein Leben lang auf dem Rücken, auch ein Entfernen würde nicht zu der selben unversehrten Haut wie zuvor führen.

Es wird diskutiert, ob es überhaupt die Berechtigung dazu gebe, Menschen derart zu verletzen, denn als Verletzung wird die in der Fotografie gezeigte Tätowierung von den meisten Teilnehmenden angesehen. Ob die Aktion nicht den Menschenrechten der UN-Konvention zuwider laufe. Ob ein etablierter, gebildeter und finanziell unabhängiger Künstler nicht soviel Verantwortung für seine Mitmenschen, vor allem wenn sie mittellos seien, zeigen sollte, dass er solche Handlungen unterlässt.

Das Phänomen des Tätowierens wird beleuchtet. Normalerweise sei dies etwas Schönes, von den jungen Leuten Gemochtes. Oder für manche Berufsgruppen, wie z. B. Seeleute, gehöre es zur Tradition. Hier jedoch handele es sich um einen lapidaren, unschönen Strich. Andererseits seien die Männer alle in Besitz ihrer geistigen Kräfte – was andererseits in Frage gestellt wird, vor allem später, als ich die Aktionen von Sierra aufzähle, wobei er seine Tätowierung ein Jahr später auf den Rücken von drogenabhängigen Prostituierten wiederholt hat. Und diese seien bestimmt nicht Frau all ihrer Sinne. Das gehört aber nicht hier hin, wir bleiben am Foto.

Als Trostversuch kommt der Hinweis, dass die Männer zwar, gemessen an dem, was sie aushalten mussten und müssen, sehr gering entlohnt wurden, dies wissen die meisten der Teilnehmenden auch von anderen Performances des Künstlers, dass die Beteiligten jedoch vielleicht froh waren, dass sie nicht eine ihrer Nieren verkaufen mussten, was wahrscheinlich das selbe wenige Geld gebracht hätte. Es wird zum wiederholten Male festgestellt, welche furchtbaren Vorgänge auf der Welt zu verzeichnen bzw. wozu manche Menschen gezwungen sind. Angemessene Worte dafür finden wir alle nicht.

Ein Herr meint, dass er verstehe, warum Sierra zu diesen drastischen Maßnahmen gegriffen habe. Wir würden mehr und mehr mit schrecklichen Bildern, in TV und anderen Medien, überhäuft und hätten durch diese Reizüberflutung nicht mehr die Möglichkeit, darüber zu reflektieren. Der Künstler sei gezwungen, eine krasse Taktik anzuwenden, um Öffentlichkeit zu erreichen.

Ich erkläre, dass Sierra die Handlung an sich als Kunstaktion begreift, wobei er diese in Fotografie und/oder Video dokumentiert und somit für den Erhalt des Geschehenen sorgt.

Der Ort der Performance wird erfragt. Ich verrate, dass es sich bei „Espacio Aglutinador“ um eine kleine Wohnung kubanischer KünstlerInnen handle, die hier einen von der Regierung unbelasteten Raum für Kunst geschaffen haben. Die Betreiber wollten hiermit die staatliche Kontrolle über die Kunst unterlaufen. Dies verändere die bisherige Bedeutung des Bildinhalts für ihn, meint ein Teilnehmer. Es wird nun vermutet, dass Sierra mit seiner Aktion auf die Unterdrückung des kubanischen Volkes durch das repressive Regime aufmerksam machen will. Die „Linie“ als Synonym für „Linientreue“?

Es wird sich erkundigt, ob die kubanische Regierung von Espacio Aglutinador wisse, und wie sie in diesem Fall regiere. Die Gefahr bestände, dass AgitatorInnen und BesucherInnen bedroht und/oder verhaftet würden. Ob es auch zu Erschießungen käme, weist ein Teilnehmer ab. Aber Inhaftierungen wären möglich.

Einige Gruppenmitglieder äußern Schwierigkeiten, die „menschenverachtende“ Aktion Sierras mit der Zielsetzung der Kunstraumbetreiber zu vereinbaren.

Eine Teilnehmerin berichtet von einem Film, den sie kürzlich gesehen habe, durch den ihr klar geworden sei, welches „verzerrte“ Bild wir hier von Kuba hätten. Es gebe zwar Unterdrückung und große Armut, das Gesundheitssystem und die Schulen ließen jedoch nichts zu wünschen übrig. Und mit welcher Gelassenheit und teilweise Fröhlichkeit die KubanerInnen ihr Schicksal ertragen, sei erstaunlich.

Darüber, dass sich die gesellschaftlichen Zustände in Kuba inzwischen zum Besseren gewendet hätten, wenn auch nicht gut seien, besteht Konsens. „Warum dann aber Guantanamo?“, wird eingeworfen. Guantanamo sei Stützpunkt der USA auf Kuba, die Kubaner selbst hätten damit nichts zu tun, wird als Erklärung genannt.

Eine Teilnehmerin befindet, dass sie, wenn sie nur das Foto anschau, gar nicht wisse, in welchem Land es entstanden sei. Und dass es ggf. wichtig wäre, zu wissen, dass es sich um Kuba handele. Andere meinen, der Bildinhalt sei allgemeingültig.

Kritik an Konzeptkunst im Allgemeinen wird laut. Oft müsse man sich erst Hintergrundwissen erarbeiten, um ein Werk zu deuten. So hätte in einer großen Kunstaussstellung ein Foto gehangen, auf dem schlafende Menschen in einem Omnibus zu sehen gewesen seien, vom Inhalt eher unspektakulär. Erst beim Hinweis darauf, dass es sich hierbei um Menschen handele, die keine Wohnung hätten und gezwungen seien, ihren Schlafplatz in einem ständig hin- und herfahrenden Bus einzunehmen, wäre klar geworden, was der Künstler damit ausdrücken wollte. Im Gegensatz dazu spreche die Fotografie von Sierra ohne weitere Erklärung für sich.

Die Vermutung, dass Sierra sich mit seinen provokativen Aktionen selbst in Szene setzen und im Gespräch bleiben will, dass dies vornehmer Grund seines Handelns sei, was ihm auch von anderen Seiten her immer wieder vorgeworfen wird, relativiert sich in der Abschlussphase des Bildergesprächs. Ich erwähne einige Aktionen von ihm, und bei jeder Nennung kommt aus der Teilnehmerschaft ein erstauntes: „Ach, das war der auch?“ Dies belegt, dass die Aktionen aber nicht unbedingt der Künstler im Gedächtnis geblieben sind.

Ich erwähne die Werbeplakate der Modefirma Benetton, welche später im MMK zur Kunst erhoben wurden. Man erinnert sich sofort daran. In der Hierarchie werden „das blutige T-Shirt“, die „Boat People“ und dann die „ölverschmierten Möwen“ genannt. Erst bei letztem Motiv hätte sich die Öffentlichkeit richtig aufgeregt. Darüber regen sich kurzfristig alle auf. Meine Erklärung, dass dies psychologisch zu deuten sei, denn wenn die Menschen zu wenig Abstand zu einer Sache hätten, könnten sie sich damit nicht auseinandersetzen, die Nähe verhindere dies, und ein ölverschmierter Vogel löse erst die entsprechenden Emotionen aus, führt zu erleichtertem Lachen (!).

Das Bildergespräch geht nun zum zweiten Teil über. Anhand des Ausdrucks einer Fotografie zum Thema „Garimpeiros na Serra Pelada“ von Sebastião Ribeiro Salgado (Grund des fehlenden Exponats in Raum 8 siehe oben) bitte ich um Vergleiche mit Sierras Werk. Es bildet sich heraus, dass Salgado wie Sierra sozialkritische Künstler sind,

die auf Missstände aufmerksam machen wollen und dabei die Ausbeutung von Menschen fokussieren. Die Herangehensweise sei aber eine unterschiedliche. Während Sierra inszeniere, würde Salgado das fotografieren, was wirklich da sei.

Eine Teilnehmerin meint, dass Künstler wie Betrachter unterschiedlich seien und beides seinen Sinn habe.

Es wird von einer Fernsehsendung über Kinder berichtet, die in Massen ihre Heimat verlassen müssten, da sie dort verhungern würden, und welchen Bedingungen sie auf ihrer illegalen Flucht ausgesetzt seien.

Ich kann mir nicht verkneifen, zu berichten, dass die Sklaverei zwar weltweit abgeschafft sei, es heute aber mehr Sklaven gebe als je zuvor. Dieses Paradoxon wird von einer Teilnehmerin hinterfragt. Die anderen und ich klären sie auf, dass man nicht mehr von „Sklaven“ an sich spreche, die Ausbeutung von Menschen zu unwürdigen Bedingungen jedoch eklatant zunähme. Man könnte regelrecht von „Leibeigenen“ sprechen. Diese Menschen, vor allem solche aus der sogenannten „Dritten Welt“, hätten keine andere Chance zu überleben, müssten sich auf Bedingungen einlassen, welche gegen jegliche humanistischen Bestrebungen sprechen.

Als ich berichte, dass Salgado seine Projekte resp. die betreffenden Menschen, jahrelang begleitet, ihren Werdegang dokumentiert und Bildbände dazu erstellt, kommt die Idee auf, dass Sierra sich doch einmal erkundigen könnte, was inzwischen aus seinen Modellen geworden sei. Ein Herr meint, dass ggf. gar nicht alle unter der Aktion liden. Vielleicht würde der eine oder andere in einem Kneipengespräch bei passender Gelegenheit das T-Shirt hoch ziehen, stolz die Linie auf dem Rücken zeigen und erklären, er sei Teil einer Kunstaktion gewesen.

Eine Teilnehmerin, selbst Künstlerin, beklagt sich über die stets negativen Inhalte in der Arbeit Sierras. Auf diese Art gebe es keinen Fortschritt, alle würden immer nur mehr deprimiert. Sie erinnert an Beuys, der auch viel bewegt, dabei aber immer mit Liebe zu den Menschen gehandelt habe, nie aggressiv gewesen sei. Ihre Kritik findet Zustimmung. Förderlich für eine positive Veränderung seien Sierras Aktionen nicht. Andererseits müsste es beide geben, die positiv Mahnenden und die grenzwertig bis zur Menschenverachtung Agierenden, um etwas zu bewirken. Allerdings gebe es auch bei den BetrachterInnen unterschiedliche Typen. Die einen benötigten die liebevolle, andere die brutale Variante.

Abschließend sind sich die meisten der Teilnehmenden darüber einig, dass Sierra mit seiner Tätowierungsaktion eine Grenze überschritten hat und dies nicht zu unterstützen sei. Ein kleiner Teil ist der Meinung, dass er so handeln musste, um die Menschen aufzurütteln.

Angelika Grünberg M.A.
Kunstpädagogin und Künstlerin
www.agruenberg.de